

# Merseburger Kreisblatt.



## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 170.

Dienstag, den 23. Juli 1907.

147. Jahrgang.

In das Handelsregister Abteil. A ist heute folgendes eingetragen:

Nr. 325 Firma: **Kal. prioll. Dom-Apotheke, Arthur Dosegi, Merseburg**, Inhaber: Apotheker Arthur Dosegi in Merseburg.

Nr. 326 Firma: **Richard Vots, Merseburg**, Inhaber: Kaufmann Richard Vots in Merseburg.

bei Nr. 125 Firma: **Franz Schade in Merseburg** als Inhaber: die Witwe **Laura Schade** geb. Weyland in Merseburg und deren Kinder Geschwister Schade, 1. Johannes Franz geb. 12. 2. 1887, 2. Karl Franz geb. 21. 11. 1889, 3. Anemarie Charlotte geb. 19. 12. 1891, 4. Ferdinand Fritz geb. 12. 11. 1893, 5. Gertrud Susanne geb. 23. 12. 1894. Die Witwe **Laura Schade** geb. Weyland ist zur Vertretung der Firma nur in Gemeinschaft mit dem ihr beistellenden Ehestande, Bankdirektor **Paul Thiele** in Merseburg beauftragt.

bei Nr. 249 Firma **Oswald Fuß in Merseburg** als Inhaber: die Witwe **Helma Fuß** geb. Thiele in Merseburg und deren Kinder Geschwister Fuß, **Martina** verheiratete **Hauke, Kurt** Kaufmann in Wieselben, **Otto** Rechnungsgehilfe in Naumburg a. S., geb. 15. 8. 1886, **Ernst** geb. 22. 12. 1890, **Elfa** geb. 30. 10. 1892, **Frieda** geb. 3. 12. 1894, **Walter** geb. 3. 10. 1899 in Merseburg. Die Witwe **Helma Fuß** geb. Thiele ist zur Vertretung der Firma allein berechtigt, solange **Otto, Kurt, Elfa, Frieda** und **Walter Fuß** minderjährig sind. **Franz Hauke** und **Kurt Fuß** sind von der Vertretung ausgeschlossen. (1938)

bei Nr. 69 Firma **Otto Werner in Merseburg**: Die Firma ist erloschen.  
Merseburg, den 15. Juli 1907.

### Rödigliches Amtsgericht, Abt. 4.

### Bekanntmachung.

Mannschaften der Reserve aller Waffen von guter Führung, welche bereit sind, in die

Schutztruppe für Südwestafrika einzutreten, können sich unter Vorlage ihres Militärpasses am Dienstag und Freitag jeder Woche, vormittags 10 Uhr, spätestens jedoch bis zum 3. August d. J. im Geschäftszimmer des Bezirkskommandos, Zeltstr. 31 melden. Hebefristen, welche hierdurch entstehen, werden nicht erstattet.

Auf die nachstehenden Vergünstigungen wird besonders hingewiesen.  
Weißenfels, den 1. Juli 1907.

### Rödigliches Bezirkskommando.

#### Vergünstigungen,

welche unter Umständen den ehemaligen Schutztruppen-Angehörigen, die nach Ablauf ihrer Dienstverpflichtung bei der Schutztruppe befähigt Anstellung im Schutzgebiet verbleiben, gewährt werden können:

1. Den ausgeschiedenen Schutztruppen-Angehörigen wird, falls sie auf Heimbesitzverzicht verzichten und sich verpflichten, als Ansiedler im Lande zu bleiben, das Heimverfügung als Anstellungsbefähigung gezahlt.
2. Ausscheidende Schutztruppen-Angehörige werden beim Kaufe von Regierungsland hinsichtlich des Preises bevorzugt, wenn sie ein eigenes Vermögen von mindestens 2000 M. nachweisen können.
3. Diejenigen ausgeschiedenen Schutztruppen-Angehörigen, welche auf eigener Farm wohnen, können ein unverzinsliches Darlehen bis zum Werte von 6000 M. bewilligt erhalten und finden hierbei gegenüber anderen Bewerbern in erster Linie Berücksichtigung. Auf diese Vergünstigungen besteht ein rechtsverbindlicher Anspruch nicht.

### Ein neuer Syllabus.

\* Merseburg, 22. Juli.  
Wer kennt heute noch den Namen **Rouge**? Er unternahm es in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, deutsch-katholische Gemeinden zu gründen, die sich von Rom trennen wollten.

Im Gegensatz zur Verkündung des Unfehlbarkeits-Dogmas i. J. 1870 setzte die altkatholische Bewegung und später der sog. Kulturkampf mit der Benennung katholischer Staatspfarrer ein. Was ist das Resultat gewesen? Die katholische Kirche ist geblieben, was sie war, die im Auslande lebenden Bischöfe dürfen nach **Paris** zurückkehren außer dem Kardinal **Levodowski**, dem in Rom kein Gehalt aus Mitteln der preussischen Staatskasse weiter ausbezahlt wurde.

Diese Erörterungen mögen vorausgeschickt sein.

In jüngster Zeit gährt es wieder in den Reihen der Katholiken gegen die katholische Kirche, und zwar von **Wilmstr** aus, wo verschiedene gebildete und gesellschaftlich hoch stehende Herren gegen die Institution des **Index** angehen — Verzeichnis der Bücher, welche der **Papst** zu lesen verbietet — und ferner von **Würgburg** aus, wo Professor **Schell** auf Grund eingehender Studien die Nichtigkeit verschiedener Dogmen der katholischen Kirche in Zweifel zieht. Es ist selbstverständlich, daß **Rom** alles aufbieten wird, die Bewegung im Keime zu ersticken, denn in dem Moment, wo auch nur das Geringste an der Institution der katholischen Kirche und ihren Dogmen nachgegeben wird, läme der ganze gewaltige Bau ins Wanken. Der **Papst** ist griffert und hat sich bereit, den Standpunkt der Kirche verstanden zu lassen, alle katholischen Professoren, die sich nicht unterwerfen, werden aus der Kirche gestofen.

### Der Text des Syllabus.

Defret der heiligen römischen und universalen Inquisition.  
\* Rom, 3. Juli.  
Unser Zeitalter, das bei der Aufspürung der höchsten Ursachen der Dinge keine Fingeldulden will, hält sich nicht in gemessener Entfernung hinter dem Neuen, so daß es, von dem Gebe des Menschengeistes, um so zu sagen, abgesehen, in sehr schwere Irrtümer verfällt.

Infektionsgebühren: Für die 6gepaltenen Corpussche oder deren Stamm 30 Pfg., für Petition in Merseburg und Umgebungs 10 Pfg. Für gerichtliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierte Satz wird entsprechend höher bemessen. Notizen und Reclamen außerhalb des Infektionsgebührens 40 Pfg. — Gämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belangen nach Vereinbarung.

Diese Irrtümer sind umso verhängnisvoller, als es sich um die heilige Disziplin, die Auslegung der heiligen Schrift, der kostbaren Geheimnisse des Glaubens handelt.

Es ist andererseits tief zu bedauern, daß auch unter den Katholiken sich keineswegs wenig Schriftsteller befinden, die — indem sie die von den Vätern und der Kirche selbst gezogenen Grenzen überschreiten — unter dem Anschein höherer Intelligenz und unter der Deklamation historischer Wärdigungen einen solchen Fortschritt der Dogmen herbeizuführen suchen, der in Wirklichkeit die Korruption ist. Damit nun die genannten Irrtümer, die tagtäglich unter den Gläubigen verbreitet werden, nicht in ihren Seelen Wurzel fassen und die Reinheit des Glaubens bedrohen, gefällt es unserem heiligen Vater **Pius X.**, durch Gottes Vorhebung **Papst**, daß durch die **Sacra Romana e Universale Inquisitione** die bedeutendsten dieser Irrtümer vermerkt und verworfen würden.

Nach fleißigstem Studium und Anhörung der Kardinalinquisitionen in Sachen des Glaubens und der Sitten wurde entschieden, daß die folgenden Doktrinen zu verwerfen und zu verurteilen sind, wie es durch folgendes Generaldefret geschieht:

Es folgen nun 65 Leitsätze, die zu verbreiten, von der Kirche direkt verboten wird. Wir erwähnen darunter die folgenden:

Die evangelischen Getaufte haben die Evangelien selbst und die Christen der 2. und 3. Generation künstlich hergestellt und sind dadurch Veranlassung zu dem geringen Erfolg der Predigt Christi bei den Juden gewesen.

In mehreren Erzählungen haben die Evangelisten nicht so sehr das, was wahr ist, berichtet, als das, was sie, wenn es auch falsch war, doch nützlicher für ihre Leser glaubten.

Die Evangelien wurden bis zur definitiven Festsetzung des Kanons fortwährend durch Zusätze und Korrekturen vermehrt. Daher

„Wollen wir umkehren.“ mit diesen Worten wandte sich **Ellen** zum **Oggen** und nach ein paar Schritten sagte sie völlig unermittelt:

„Sie sprechen davon, daß man Sie gebieten für eine englische Familie eine deutsche Erziehlerin ausfindig zu machen. Sie brauchen nicht weiter zu suchen, ich selbst bin entschlossen, mich um die Stelle zu bemühen. Mein Gouvernantediplom kann ich aufweisen und in Sprachen und in der Musik Unterricht erteilen, ich gehe auf alle gestellten Bedingungen ein, geben Sie mir die Adresse von **Lady Burnsett**.“

**Ellen** sprach in sich überstürzender, hastiger Weise, eine siederhafte Erregung hatte sich ihrer bemächtigt.

Eine halbe Stunde später, vor der Haustür ihrer Tante angelangt, verabschiedete sich **Ellen** von ihrem Begleiter mit den Worten: „Es bleibt also dabei: Sie fragen telegraphisch bei **Lady Burnsett** an und falls eine zutreffende Antwort eintrifft, bin ich in der nächsten Woche reisefertig.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, aber, aber wie gesagt, **Lady Burnsett** . . .“  
„Fürchten Sie nichts, wenn die Dame auch nicht zu den sanften gehört, die Stellung in ihrem Hause ist für mich das Tor, welches mir den Weg in die Welt bahnen soll.“ fiel ihm **Ellen** ins Wort.

**Bruno** zog den Hut und murmelte, den eben zurückgelegten Weg wieder einflügelnd: „Armes Ding, ich beneide es nicht, aber ich hätte Wette, diese junge Dame wird sich eine Stellung im Leben erobern, sie hat

entschieden Nase und ein Paar Augen zum Verleihen — wenn ich nicht stark engagiert wäre, so na, wer weiß, vielleicht machte ich dann einen dummen Streich. Heiraten ist einer der dümmsten Streiche.“

Trotz dieser realistischen zeltgemäßen Auffassung neigte **Bruno** zur Sentimentalität, er betete augenblicklich eine Frau, wie femme de **Balzac** an und widmete derselben sogar gelegentlich poetische Ergüsse, die er während der Computorstunden im Bureau seines Vaters verbrachte.

„Armes Ding.“ wiederholte er, knüpfte seinen cannelfarbenen Leberzieher fester über die Brust zu und kam sich ganz als der Wohlthäter vor, der im Verzug sein schwelger, einem armen heimatlosen Geschöpf zu einem Placement verholfen zu haben. Außerdem eröffnete sich ihm eine äußerst verlockende Aussicht, **Ellen** im kommenden Jahr in **England** wiederzusehen.

Letztere, nachdem sie die Fragen der Tante, wo sie so lange gewesen, kurz beantwortet, zog sich, Kopfweh vorfühlend, auf ihr Zimmer zurück. Sie war müde, todtnüch; sich auf ihr Bett werfend, vergaß sie ihr Antlitz in den Kissen und die schlante Gestalt bedeckte in lautlosem Weinen.

Frau **Arming** war längst fortgegangen, **Netti** deckte im Nebenzimmer den Tisch zum Abendbrot und ihre alte Herrin nahm die Abendzeit wahr, der, wie sie meinte, leichtsinnigen **Dienerin**, die vorhin nur kurz ausgefallene Moralpredigt ausführlicher zu halten.

Es herrschte ein originelles Verhältnis zwischen **Herrin** und **Josef**, aber beide hatten sich in dasselbe vollkommen hineingelebt.

„Vor den Verführungen des Satans rettet unfrüherer Lebenswandel.“ schloß **Fräulein Susanna** und nahm aus ihrer Schnupftabakdose eine kräftige Pille.

Das Schnupfen hatte sie sich angewöhnt, seit sie gelähmt war.

„Fräulein betet und betet und kann doch noch einmal in Kelle braten.“ murmelte **Netti** im Hinausgehen, sehr respektvoll, „aber **Netti** fällt ihr nicht und kommt in **Immell**.“

Nach diesen Worten goß sie in der Küche ingrimmig den Tee auf.

Der Wind pfeift und der Regen hüllt das Giebelhaus in seinen grauen feuchten Mantel; alle Lichter im Hause sind längst erloschen, am geöffneten Erkerfenster jedoch leuchtet eine einfache Gestalt — zwei trostlose Mädchen sitzen starr in die Juninacht hinaus, doch kein Stern, Hoffnung vergebend, blüht zwischen den düsternen Wolken auf, in **Ellens** Dergern ringen **Engel** und **Dämonen** mit einander.

Das Haus benebelt und presst es laut, Das umfungen hat eine liebliche Braut; Zum Garten muß es erlöschen.

„Geben Sie nur den Schleiter und die Myrtelkranz, **Molly**, weuge Deinen Kopf ein wenig, **Margaret**, ich kann sonst die Paarmale nicht bestefigen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Hans Jürgen.

Roman von **Hedda** von **Schmidt**.

(Nachdruck verboten.)

„Fast hätte ich den Auftrag verweigert, denn seit ich in **Reval** bin, habe ich in einem fortwährenden Trübel gelebt. Mein heutiger Spaziergang hat auch einen Zweck, ich führe nämlich meinen Vater an die frische Luft — doch ich zürne nun lehterem nicht mehr, da er mir zum Glück verholpen. Ihnen gnädiges **Fräulein** hier zu begegnen. Wir ist jener **Vallaband**, an dem ich die Ehre hatte, Ihnen vorgestellt zu werden, noch heute unvergesslich.“

Die beiden standen am Ende der Seeallee, vor ihren Mäcken lag die unruhig große See. Mit ausgebreiteten Schwingen schossen die Möven über die aufschäumenden Wellenkämme dahin, ihren einträgigen Schrei übertrugte die Windung.

Am Horizont, über der Insel **Nargen**, lagerten schwere Wolkennassen und der Wind schien sich mit immer größerem Ungestüm aus dem Schoß der Wellen zu erheben. In **Ellens** Blick drängte es, wie von aufsteigenden Feinen, mündete sie auf die wild-erregte Fläche hinausschaute, wie in schneidendem Wind zuckte es über ihre Blige. Schweißend blühte **Bruno** sie an, ihr Wesen erschien ihm so fest, allein er war festsitt fast ausschließlich mit seiner eignen unfehlbaren Persönlichkeit beschäftigt und nahm sich nie die Mühe, viel über seine Nebenmenschen nachzudenken.

blieb in ihnen von der Seele Christi nur eine schwache und unsichere Spur zurück.

Man kann zugeben, daß der Christus, den die Geschichte darbietet, weit unter dem Christus steht, der Gegenstand des Glaubens ist.

In allen evangelischen Texten bedeutet der Name „Sohn Gottes“ lediglich „Messias“; durchaus nicht aber bedeutet er, daß Christus der wahre und natürliche Sohn Gottes sei.

Die Lehre, welche Paulus, Johannes und die Apostel von Nicäa, Ephesus und Chalcedon über Christus aufstellten, ist nicht die, welche Jesus gelehrt hat, sondern die, welche das christliche Bewußtsein von Jesus empfangen hat.

Der natürliche Sinn der evangelischen Texte ist unvereinbar mit dem, was unsere Theologen über das Bewußtsein und das unsichtbare Wesen Jesu Christi lehren.

Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unüberwindlich, sondern die christliche Gesellschaft ist ebenso wie die menschliche einer ununterbrochenen Entwicklung unterworfen.

Die Dogmen, die Sakramente, die Hierarchie, sind sowohl dem Begriff wie der Tatsache nach nur Auslegungen und Entwicklungen der christlichen Intelligenz, welche den kleinen, im Evangelium verborgenen Keim mit äußeren Zutaten vermehrt und ausgebildet haben.

Simon Petrus hat niemals auch nur geglaubt, daß ihm von Christus der Primat in der Kirche anvertraut sei.

Die römische Kirche ist nicht durch Anordnung der göttlichen Vorsehung, sondern lediglich durch politische Umstände das Haupt aller Kirchen geworden.

Die Kirche zeigt sich den Fortschritten der Naturwissenschaften und der Theologie feindlich.

Die Wahrheit ist nicht unveränderlich als der Mensch selbst, weil sie sich mit ihm, in ihm und durch ihn entwickelt.

Christus hat nicht einen für alle Zeiten und alle Menschen amendbaren fest bestimmten Gehweg aufgestellt; vielmehr hat er eine religiöse Bewegung begonnen, die verschiedenen Zeiten und Orten angepaßt ist oder angepaßt werden kann.

Man kann ohne Widerspruch sagen, daß kein Kapitel der Schrift, vom ersten der Genesis bis zum letzten der Apokalypse eine Lehre enthält, die gänzlich identisch wäre mit jener, die die Kirche in derselben Frage überliefert hat und daß daher kein Kapitel der Schrift denselben Sinn für den Kritiker hat wie für den Theologen.

Die Kirche zeigt sich unfähig, die christliche Sittenlehre wirksam zu bewahren, weil sie hartnäckig an unüberwindlichen den heutigen Fortschritten unverträglichen Lehren gefestigt hängt.

Der Fortschritt der Wissenschaften verlangt eine Neubildung der christlichen Lehre von Gott, von der Schöpfung, der Offenbarung der Person des Fleisch gewordenen Wortes, der Erlösung.

Der heutige Katholizismus läßt sich mit der wahren Wissenschaft nicht vereinigen, wenn er nicht in ein undogmatisches Christentum, das heißt in einen erweiterten und freien Protestantismus, sich umwandelt.

**v. Tiedemann 7.**

Am Sonnabend, den 20. Juli, ist der Wittl. Geh. Rat Regierungspräsident a. D. und frühere Reichstagsabgeordnete v. Tiedemann gestorben. Am 24. September 1836 in Schleswig als Sohn eines schleswig-holsteinischen Patrioten geboren, widmete sich Tiedemann dem Studium der Rechte und ließ sich 1862 in Segeberg in Holstein als Rechtsanwalt nieder. Nach einer kurzen Tätigkeit als Landvogt und Delegat der Landtschaft Stapelholm wurde er 1865 zum Polizeimeister in Flensburg ernannt und 1870 in das Berliner Polizeipräsidium als Deputierter berufen. Zwei Jahre darauf erfolgte seine Ernennung zum Landrat des Kreises Wittmann. 1876 kam er als Hilfsarbeiter in das Staatsministerium und wurde noch im selben Jahre Geheimener Regierungsrat und vortragender Rat. Vom Fürsten Bismarck als Mitarbeiter hochgeschätzt, trat Tiedemann im Mai 1878 als vortragender Rat in die Zentralabteilung der neuerrichteten Reichsanlage und rückte 1879 zum Geheimen Oberregierungsrat auf. Von September 1881 bis zum 1. Juli 1899 war er Regierungspräsident in Bromberg. Tiedemann hat von 1873 an fast 30 Jahre lang dem Abgeordnetenhaus als Mitglied der freikonserватiven Fraktion angehört. Im Reichstag und hauptsächlich im preussischen Abgeordnetenhaus war er mit großem Eifer tätig und bekämpfte sich besonders um die Ostmarkenpolitik. Er hatte mit Hanemann und Kennemann den

Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken, nach ihren Anfangsbuchstaben kurz Patatisten-Verein genannt, begründet und sah es dann als seine Lebensaufgabe an, für die Stärkung des deutschen Elementes in den Ostmarken zu wirken. Man wird ihm in allen national gesinnten Kreisen ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

**Der Kaiser von Korea hat abgedankt.**

Was schon seit einiger Zeit in der Luft lag, ist eingetreten: Der Kaiser von Korea hat die Regierung niedergelegt. Der Regierungswechsel ist nicht ohne Blutvergießen vor sich gegangen.

Es wird darüber gemeldet:

**Seul, 20. Juli.** Das „Amtsblatt“ publiziert die Abdankung des Kaisers. Es herrscht große Aufregung unter der Bevölkerung, und der Palast wird von japanischer Polizei bewacht. Auch die koreanischen Minister werden bei ihren Gängen nach und von dem Palast von bewaffneten japanischen Polizisten beschützt. Das Bureau des Marquis Ito wird mit Petitionen von koreanischen Vereinen überschwemmt, die um Milde bitten; die Kapricen und Falschheiten des Herrschers, sagen sie, gingen die koreanische Nation nichts an. Nach einer weiteren Meldung sammelten sich erregte Volksmassen an verschiedenen Punkten von Seul; aufstrebende Flugblätter gegen die Japaner wurden verteilt. Eine Menge von 6000 Koreanern mußte von den Palasttoren zurückgeschlagen werden. Eine Anzahl Studenten verlor die dem Kaiser eine Petition zu überreichen, wurde aber von der Polizei daran verhindert; man trieb sie nach dem Ostpalast, wo sie die ganze Nacht verblieben. Ihre Führer hielten nacheinander Ansprachen an sie. Um Mitternacht verteilte der Polizeichef Maruyama Karabmer an die Polizei beim Palaste. Die Menge vermehrte sich fortwährend. Später meuterte auch eine Anzahl koreanischer Soldaten. Sie entwichen und entflohen ohne ihre Offiziere aus den Kasernen, griffen die Polizeistation an und feuerten mehrere Salven auf diese. Sie zerstreuten sich dann, worauf sie weiter feuernd einzelne Japaner angriffen. Das Volk schloß sich den Soldaten mit Steinen und Knütteln an. Die Japaner flohen nach dem japanischen Viertel. General Saegewa sandte eine Abteilung Kavallerie zu Fuß zur Verstärkung der Polizei, das ganze Militär wurde alarmiert. Gegen Abend wurde endlich die Stadt ruhig. Truppen patrouillierten die Straßen ab. Schwere Meutereien fallen zur Herstellung der Ruhe. Alle Verleßte sind eingekerkert, die japanischen Äbten werden bewacht. Es sind 25 Japaner getötet oder verundet worden, die Verleßte der Koreaner sind unbekannt. Der Kaiser war über das Feuer sehr erregt; er sandte den Justizminister mit einer Entschuldigung an Marquis Ito. Dieser besah dem General Saegewa, die militärische Kontrolle der Stadt zu übernehmen. Truppen wurden abgedankt, um die fremden Konsulate zu beschützen. Die Übertragung der kaiserlichen Siegel an den neuen Herrscher fand gestern nachmittag statt.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

**Berlin, 21. Juli.** (Sohnnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist auf seiner Nordlandreise in Drontheim eingetroffen. Das Wetter klärt sich auf.

**Frankreich.**

**Paris, 20. Juli.** Dem „Gaulois“ zufolge hat der Kriegsminister von der Budgetkommission Kredite von zusammen 5 Millionen Francs verlangt, die in das außerordentliche Kriegsbudget für das laufende Jahr eingebracht werden sollen. Diese Kredite sollen teils für die Erbauung Lenkbarer Luftschiffe, teils für neue Mitrailleusen verwendet werden. Die Budgetkommission hat die Forderungen des Kriegsministers bewilligt.

**Lokales.**

**Merseburg, 22. Juli.**

**Auf der Elektrischen Straßenbahn Halle-Merseburg** sind nördlich der Dorfstraße Stopan in letzter Zeit mehrfach die Leuchtungskörper der Straßenbeleuchtung vorsätzlich beschädigt worden. Die an der Oberleitung befestigten Glühlampen mit starken Glas-Schutzglöden sind wiederholt, so erst gestern und heute wieder, vermutlich durch Steinwürfe zertrümmert worden. Auch sind wiederholt Steine auf den Schienen gefunden

worden, die zu Störungen Veranlassung gaben. Es ist polizeiliche Anzeige erstattet worden.

**Elite-Konzert in der „Reichshalle“.** Am 2. August findet in der Reichshalle ein Elite-Konzert des Stadt-Orchesters statt unter Mitwirkung des Herrn Professor Serafin Althaus. Die „Reichshalle“ schreibt über den Gananten: Herr Prof. Althaus ist ein Poasunenirtums, wie man ihn nur selten zu hören bekommt. Sein weiches Ton, der außerordentliche Umfang, die dynamische Abstufung, verbunden mit höchster Vollendung in der Technik, machen sein Spiel zu einem wahrhaften Genuß. Die Art, wie der Künstler vom stärksten Fortissimo zum leisesten Piano übergeht, wie er die reinsten Höhe mit der sonneren Tiefe verbindet und die große Kunstfertigkeit des Altens nicht erstaunlich. Der Virtuoso ist gleichgültig schaffender Künstler, wovon eine Komposition (Dichtung von Carmen Sylva) einen schönen Beweis gibt. Neben einem Konzert für Poasunen mit Begleitung des Streichorchesters spielte Herr Althaus den „Karnaval von Venedig“ in eigener Bearbeitung, ferner „Gute Nacht, du mein herzliches Kind“ (Wb), sowie seine schmunzvolle, prädelnde italienische Walzertate Nr. 6. Der stürmische Befehl veranlaßt ihn zu einigen Zugaben.

**Im „Tivoli-Theater“** wurde gestern abend die Posse „Unser Fritz“ flott und zur großen Zufriedenheit und Begeisterung des Publikums herunter gespielt. Besonders seien die Leistungen der Damen Gehring und Rosen, sowie des Herrn Starke lobend hervorzuheben. Der zweite Teil der Vorstellung brachte die Produktion der singenden Traumbühnenin Madeline Erlitz. Dieselbe wurde zunächst hypnotisiert und fing dann in ihrem Traumbildnis an zu singen und zu tanzen. Die der Impresario mittelste, ist die Dame die einzige Traumbühnenin, welche nicht nur tanzt, sondern auch singt. Die Produktionen waren recht interessant, der Inhalt von Gebilden und Musikstücken wurde von der Sängerin plastisch dargestellt, das Publikum folgte der Vorstellung mit sichtlichem Interesse.

**Provinz und Umgegend.**

**Halle, 20. Juli.** Vorgestern ist der hier nochnhafte Generalmajor z. D. Baath in Braunschweig gestorben. Früher dem 36. Jäger-Regiment angehörend, kommandierte er zuletzt das 48. Infanterie-Regiment und trat 1891 in den Ruhestand; er hat an den Feldzügen 1866 und 1870 teilgenommen.

**Halle, 19. Juli.** Ein zu einer Uebung einberufener Wg.-Wachmeister des Feldartillerie-Regiments Nr. 75. stürzte aus seiner im zweiten Stockwerk in der Merseburger Straße gelegenen Wohnung auf den Bürgersteig. Er erlitt schwere Arm- und Beinverletzungen so schwere innere Verletzungen daß er in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht wurde.

**Wittenberg, 19. Juli.** Ein hartnäckiger Selbstmörder, der Schuhmacher Albert im benachbarten Craienhantgen, versuchte vor etwa 14 Tagen mittels Hohlzahn seinen Leben ein Ende zu bereiten, erreichte aber sein Ziel nicht. Jetzt hat er seine Absicht ausgeführt. Er wurde in der Nähe der Dammühle erhängt aufgefunden. — Verschunden ist seit einigen Tagen der elfsjährige Gustav Geit aus dem nahen Ossa, der mit seiner Mutter zum Pilzgehen im Walde gewesen war. Die Mutter brachte ihn auf dem Weg, den er allein antreten sollte, doch ist er in der elterlichen Wohnung nicht angekommen. Auch alles Suchen nach ihm war vergebens. Er soll in der Nähe von Jildenberg gesehen worden sein.

**Worbis, 19. Juli.** Bürgermeister Schürmann hier selbst ist heute früh gestorben.

**Erfurt, 19. Juli.** Vom Schred getötet wurde in Dingelstädt eine junge Frau als sie den Schützenplatz betrat, wo ein Probe-schießen zum Schützenfest stattfand. Durch den Anfall eines Schusses erschlag sie so sehr, daß sie zusammenbrach und bald darauf starb.

**Erfurt, 20. Juli.** In Hertels-hausen ist ein Schulmädchen an Genickstarre gestorben.

**Wittenberg, 19. Juli.** Die 25jährige Ehefrau des Landwirts Berdermann in Wchau bei Rühly sah im Wald einen Augenblick den Holzfallern zu. Plötzlich rückte ein Baum in verkehrter Richtung und traf die junge, erst seit vier Wochen verheiratete Frau so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Unglücklichen war der Brustkorb total eingedrückt.

**Saalfeld, 18. Juli.** In den Spie-gelbergen wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der anscheinend Selbstmord durch Vergiften verübt hat. Nach einer vorgefundenen Invalidentarte war es der zugereiste

Bronziger Franz Bauh, der in Heringeboren ist und schon vor einigen Tagen den Tod gefunden hat.

**Gulau, 16. Juli.** Als heute in den Nachmittagsstunden der Personenzug 242 über die in Hiesiger Liege Eisenbahnbrücke fuhr, wurden von der Lokomotive glühende Kohlen ausgemorfen, die auf einen mit Strohpallen beladenen, dem Hiesigen Mittergute gehörigen Wagen fielen, der unter jener Brücke, der sog. Achsbogenbrücke wegruhr und ihn sofort in Brand setzte, sodas er bis auf die Eisenteile niederbrannte. Der fährernde Anfuhr konnte nur mit großer Mühe die Pferde in Sicherheit bringen.

**Zeitz, 19. Juli.** Vor einigen Tagen fand in der „Reffource“ eine Verammlung der Ärzte des Wahlkreises Naumburg-Wittenberg-Geiz statt, zu der der Reichstagsabgeordnete Nestor Sommer erschienen war, um sich über die Wünsche und Forderungen der hier lebenden Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes zu informieren. Von Seiten der Ärzte wurde dargelegt, wie durch die zunehmende Ausbeutung der Krankenversicherung das Gebiet der freien Praxis immer mehr eingeengt und in absehbarer Zeit nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung nicht in Krankenkassen sein würde, wie die Ärzte diese Entwicklung zwar nicht aufhalten würden, aber alles daran setzen müßten, um das Verhältnis der Ärzte zu den Krankenkassen so zu gestalten, daß der Arztstand nicht zu einem Kasernenstand würde, wozu er seiner inneren Natur nach nicht taugt, sondern als freier Stand erhalten bleibe. Dies sei nur möglich, so wie es die deutschen Ärztegesetz seit Jahren fordern, nämlich durch die gesetzliche Festlegung der freien Arztwahl, deren Durchführbarkeit bei den Krankenkassen an zahlreichen Orten hindänglich praktisch erprobt und durchaus spruchreif sei. Es würde dies eine Reform sein mindestens ebenso im Interesse der notwendigen Freiheit des Arztstandes, wie in dem des Kranken, der sich wieder den Arzt seines Vertrauens wählen könne, wie in dem der Kassen, die dann endlich zum geordneten Zusammenwirken mit den Ärzten kommen würden. Es sei die freie Arztwahl eine innerlich berechtigte Forderung, von deren Erfüllung die Ärzte Deutschlands ihre Vereitwilligkeit, sich den erweiterten oder neu errichteten Krankenkassen als Kasernenärzte zur Verfügung zu stellen, abhängig machen müßten. Im Laufe der Besprechung bekannte sich Sommer als Anhänger der freien Arztwahl und erklärte, daß er für die gesetzliche Einführung derselben bei den Kassen eintreten würde, da er der Ueberzeugung sei, daß bei einer weiteren Ausdehnung der Krankenversicherung die für die Allgemeinheit so wichtige Freiheit des ärztlichen Standes nicht anders erhalten werden könne und das Wohl und die sachgemäße Behandlung der Kranken zugleich damit am besten gewahrt werde.

**Gerichtszeitung.**

**Wittenberg, 19. Juli.** Die Strafkammer verurteilte den früheren Ostschiffahrer des sozialdemokratischen Verbandes deutscher Bau- und Erbarbeiter, Wilhelm Klaus, wegen schwerer Urkundenfälschung und Verkaufes gefälschter Vereinsmarken an Verbandsmitglieder zu drei Monaten Gefängnis.

**Bermittlertes.**

**Saunover, 19. Juli.** Ein furchtlicher Vorgang hat sich hier Tage in der Villa „Violetta“, Fische-strasse 11, in Rlesfeld abgepielt die drei Bewohner der Villa (Watter und zwei Löhner) haben sich das Leben genommen. An ihrer Türe lag ein Zettel: Vom 8. bis 10. Juli verweist. Als man auf einen intensiven Gas- und Leuchtgeruch hin gewaltfam öffnete, stieß man dann in Wohnzimmer auf die Leichen des Vaters und der ältesten Tochter, während die jüngere Tochter im Badezimmer gefunden wurde. Die Leichen waren schon fast in Verwesung übergegangen. Spuren von Gewalt wurden an den Leichen nicht gefunden. Auf welche Art die drei Personen geendet haben, hat mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt werden können.

**Wittenberg, 19. Juli.** Im benachbarten Steinbach ist ein zwanzigjähriges Mädchen, die Pflanzschülerin hochbetagter Großeltern, mit ihrem einjährigen Kinde in der hochangewachsenen Prehnstiftung gesungen. Mutter und Kind haben in dem Wasser ihren Tod gefunden. Unglückliche Liebe und Nahrungsforgen dürften das Mädchen in den Tod getrieben haben.

**Kleines Feuilleton.**

**Zusammenstoß zweier Züge auf der New-Porter Hochbahn.** In Newport fand infolge von Ueberfüllung eines Zuges nachts ein furchtbarer Zusammenstoß auf der Third Avenue Elevated Railway statt. Bei der 106. Straße fuhr ein Zug in einen anderen hinein, der von einer Hande während mit Messern um die Wägen stapelnder Italiener angefüllt war. Vier der Italiener



waren in das Urteil des Zugführers gestellt worden, so daß dieser aller Kontrolle über den Zug verlor. Die Wagen wurden bei dem Zusammenstoß über das erhöhte Geleise gedrückt und die Passagiere, welche jeden Augenblick den Sturz erwarteten, kämpften in wilder Panik um den Ausgang der Wagen. Männer warfen Frauen und Kinder rückwärts zu Boden. Die stromtollende Schiene setzte die Zugführer in Brand, wodurch das Graufeld der Szene noch erhöht wurde. Gegen 50 Verletzte wurden nach dem Hospital geschafft, viele liegen im Sterben. Der Zugführer wurde verhaftet, obwohl er infolge des Kampfes der Italiener Schuldlos sein soll.

**Familien drama.** In Saasen bei Gießen durchschneit eine in den zwanziger Jahren lebende Ehefrau ihrem einzigen Kind mit einem Schenkmesser die Kehle, anscheinend in einem Anfälle geistiger Störung. Nach der Tat verstaute sie sich und ließ sich absenden von einem Juge überfahren. Die Leiche wurde später aufgefunden.

**Der verschundene Prinz.** Prinz Viktor v. Turin-Laxis, der ehemals österreichischer Offizier war, dann wegen eines Familienwittens nach Amerika auswanderte, wo er die Schauspielerin West heiratete, ist seit mehreren Tagen in mysteriöser Weise aus New York verschwunden. Der Prinz, der im 31. Lebensjahre steht, ist der jüngste Sohn des im Jahre 1892 verstorbenen Prinzen Egon Maximilian v. Turin-Laxis aus dessen Ehe mit Viktoria v. Oelschläger de Gygorol. Er hat bereits vor einigen Jahren die Öffentlichkeit wiederholt beschäftigt. Der junge Prinz, der als Oberleutnant im 3. Jülicher-Regiment diente, wurde, dem „N. B. Z.“ zufolge, im Jahre 1902 vom Gerichtshof in Steinau wegen leichtsinniger Schulden unter Kuratel gestellt. Er verließ seiner Zeit über ein bedeutendes Vermögen, geriet aber in Bucherzählung und hatte in verhältnismäßig kurzer Zeit eine riesige Schuldenlast angehäuft. Sein Kurator, der verorbene ungarische Abgeordnete Dr. Aurel Müllrich, leitete im Einverständnis mit der Familie eine Sanierungsaktion ein, die aber zu keinem Resultat führte. Im Laufe dieser Aktion ergriffte Müllrich Strafzettel gegen die meisten Gläubiger, die zur Verurteilung einiger Wucherer führten. Der Prinz geriet später in eine von sehr prekäre Lage, überwarf sich mit seiner Familie und ging nach Amerika.

**Prozeß Hau.**

Der Verteidiger, Dr. Dieß, gibt zunächst eine längere Erklärung ab, er habe nicht gesagt, er halte für eine Sache für ausfindig, sondern er habe gesagt, daß die Verteidigung so große Anforderungen an ihn stellen und so viel Mühseligkeit herbeiführen würde, er die Sache wohl nicht angenommen hätte.

Der Angeklagte, Frau Hau, ist heute am 6. November das Telefongespräch eingegangen. Sie behauptet: Es klingelte am Telefon, sie ging herein und hörte eine Stimme, die sie für diejenige des Mr. Hau hielt. Die Stimme fragte, ob die Frau Mediamat Molitor zu sprechen ließe? Sie habe daraufhin Frau Molitor gerufen, diese habe den Angeklagten gelassen. Frau Hau fragte: „Wohin ist denn der Herr Molitor?“ Frau Hau antwortete: „Ich bin leider etwas erkrankt.“ Darauf antwortete die Stimme, und Frau Molitor fragte dann nochmals, ob sie denn unbedingt kommen müßte? Dann fragte Frau Molitor, an wen sie sich zu wenden hätte, und sie wiederholte ihr die gegebenen Antworten: „Also an Postdirektor Schäfer!“ Frau Molitor habe sich darauf angelassen und sei hinuntergegangen. — Vorf.: Sagten Sie Frau Molitor, daß diese Telefonstimme die Ihnen bekannte Stimme des Mr. Hau sei? — Zeugin: Ja, das sagte ich. — Vorf.: Wann klingelte es ungefähr? — Zeugin: Zwischen 1/2 und 3 Uhr. — Vorf.: War Frau Molitor an diesem Tage ausgegangen? — Zeugin: Ja, nachmittags um 2 oder 3 Uhr. — Vorf.: Wie behandelte Frau Molitor Ihre Diensthöfen? — Zeugin: Sie war nett und genau, aber mild. — Vorf.: Wie lange sind Sie dagewesen? — Zeugin: Zwei Jahre und einen Monat. — Vorf.: Warum sind Sie weggegangen? — Zeugin: Weil die Villa verpfändet wurde. — Vorf.: Wie oft und wie lange haben Sie die Stimme des Herrn Hau gehört? — Zeugin: Während der fünf Tage, die er bei uns in Baden-Baden war, hauptsächlich bei Tisch. — Vorf. (zum Angekl.): Sie hören, daß die Zeugin Ihre Stimme am Telefon erkannte. Wollen Sie nun zugestehen, daß Sie an Frau Molitor telefoniert haben? — Angekl.: Ich berufe mich auf das, was ich am ersten Tage gesagt habe. — Vorf.: Dem Untersuchungsrichter haben Sie zugegeben, telefoniert zu haben; dies Verhältnis haben Sie hier wiederholt, indem Sie erklärten, Sie hätten das nur zugestanden, um nicht die Rolle nach Baden-Baden mitmachen zu müssen. Wenn Sie doch nun endlich eine sachliche Antwort! — Angekl.: Ich berufe mich auf meine früheren Angaben. — Vorf.: Dann müssen wir zunächst die Protokolle der Voruntersuchung verlesen. — Es gelangen die Protokolle vom 14. und 25. Januar zur Verlesung.

Der Vorleser liest nochmals an den Angeklagten das Ergebnis, ausgedrückt, aber telefoniert habe. Was ist das für eine Haltung, so sagt der Vorleser, daß Sie hinsichtlich des Telefongesprächs sagen: „Ich erkläre das, was ich am ersten Tage angegeben habe.“ Entzerrt Sie sagen: „Ich habe

telefoniert“, oder Sie sagen: „Ich habe nicht telefoniert“. Ich verstehe Ihre Haltung überhaupt nicht. — Der Angekl.: Ich schwieg. — Vorf.: Sie stehen hier unter der schwersten Anklage. Da dürfen Sie sich nicht mit absoluten Entstellungen begnügen, sondern Sie sollen doch bestimmte sachliche Angaben machen und nicht immer sagen: „Ich bleibe bei dem, was ich früher gesagt habe“, noch dazu, wenn Sie gar nichts gesagt haben. — Angekl.: Ich geteile alles zu, was durch die Zeugen bestätigt wird. — Vorf.: Nun hat doch Ihre Zeugin behauptet, daß Sie Ihre Stimme erkannt hat und daß Sie am Telefon waren. Was sagen Sie dazu? — Angekl.: Ich nehme Bezug auf meine gezeigte Erklärung, die ich auch mit meiner allgemeinen Haltung decke. — Vorf.: Das ist eine Zäufel, die ich nicht verstehe und die nach meiner Meinung für den Angeklagten gar nicht paßt. — Vert. zur Zeugin (Worte): Hat Frau Molitor am Telefon die Stimme des Angeklagten erkannt? — Zeugin: Nein. — Vert.: Geben Sie zu, daß Frau Molitor häufiger Gelegenheiten hatte, mit dem Angeklagten zu sprechen, und daß sie deshalb seine Stimme besser hätte kennen müssen als Sie? — Vorf.: Das wird natürlich nicht bestritten, daß Frau Molitor häufiger und mehr mit dem Angeklagten sprach als die Zeugin. — Vert.: Da verzichte ich auf meine Frage.

Die Zeugin Büchlerin und der Zeuge Ziegler haben den Angeklagten am Tage des Mordes auf der Promenade in Baden-Baden gesehen und erkennen ihn bestimmt wieder. Er fiel ihnen auf durch seine Kleidung und durch sein fonderbares Wesen. Er trug einen falschen Bart, beide hatten sie vor dem Mord gesehen, legte das Empfinden, daß der mysteriöse Fremde der Mörder sein müßte.

Frau von Weigenstein ging am Abend des 6. November 9/10 Uhr von ihrer Villa in der Kaiser-Wilhelmstraße zum Brieselstas. Auf dem Wege begegnete sie einem schwarzgekleideten Herrn, der ihr sehr fonderbar vorkam. — Vorf.: Was ist Ihnen an ihm aufgefallen? — Zeugin: Er hat einen schwarzen Überzieher an? — Zeugin: Ja, einen schwarzen Überzieher. Außerdem hatte er den Kragen hochgeschlagen, so daß ich den Eindruck hatte, daß er unheimlich blickte. — Vorf.: Haben Sie ihn beobachtet vor dem Mord? — Zeugin: Ich habe ihn gesehen. — Vorf.: Hatte er einen falschen Bart? — Zeugin: Das habe ich nicht gesehen. Auf dem Rückwege vom Brieselstas traf ich nicht vor meiner Villa die beiden Damen Molitor. — Vorf.: Und was haben Sie noch? — Zeugin: Hinter ihnen ging ein Herr. — Vorf.: Ein anderer? — Zeugin: Jawohl, das war nicht derselbe. — Vorf.: Wie sah denn der zweite Herr aus? — Zeugin: Es war ein älterer Mann, unauffällig gekleidet; ich hielt ihn für einen Mann aus Baden-Baden. Er sah gar nicht unheimlich aus, und ich habe ihn deswegen auch nicht weiter beobachtet, ich habe aber gesehen, daß er einen graugelbarten Bart trug. — Vorf.: Folgte er den Damen auf dem Fuße, oder ging er in größerer Entfernung hinter ihnen? — Zeugin: Er ging dicht hinter den Damen her. — Vorf.: Und was für eine Statur hatte der Herr? War er groß und schlank? — Zeugin: Es war ein mittelgroßer, untersezierter Mann. — Vorf.: Sie glauben, diesen älteren Herrn zu kennen? — Zeugin: Ja, er erschien mir wie ein Bekannter. — Vorf.: Woher kennen Sie ihn? — Zeugin: Ich habe ihn bei dem Mord gesehen. — Zeugin: Ja, ich kenne in dem Angeklagten den Mann wieder, den ich zuerst gesehen habe.

Der Prozeß steht für den Angeklagten äußerst ungünstig, denn Frau Hau räumt ein, das Telegramm aus Paris gefandt zu haben; in Zusammenhang mit diesem Telegramm ist am 6. November in Baden-Baden an Frau Molitor telefoniert worden. Frau Hau räumt ferner ein, am 6. November mit falschem Bart in Baden-Baden gewesen zu sein und Frau Molitor nebst Tochter Olga gesehen zu haben, als sie auf Grund des telefonischen Anrufs sich zum Telefonamt begeben. Frau Hau räumt endlich ein, ohne Frau Molitor in Baden geitelt zu sein. Dies Letztere ist gefehlt, nachdem der Schutz gefallen war. Von einem Schuß will Frau Hau allerdings nichts gehört haben, er will auch ferner nicht derjenige gewesen sein, der telefoniert hat und endlich behauptet er, nach Baden-Baden gekommen zu sein, um seine Schwägerin Olga, zu der er eine verbotene Neigung gehabt, noch einmal zu sehen, die von dieser Neigung, nach ihrer eidlischen Aussage, nichts gewußt hat. Verschwiegen ist seit der Tat der früher bei Molitors bediensteter gewesener Diener Biesland, und hier wird die Verteidigung einsehen, da der Täter von Olga Molitor nicht gesehen worden ist. Im letzten Augenblick ist noch der merkwürdige Zeuge Künd, ein früherer Referendar, aufgetaucht, den man f. z. mit Frau Hau in dieselbe Halle geipert hat, der behauptet, er könnte eine sensationelle Mitteilung zu Gunsten Frau's machen, diese Mitteilung aber nicht macht, trotzdem er wegen Zeugnis-Verweigerung in Strafe genommen wird.

Die Sachverständigen halten Frau für völlig zurechnungsfähig. Das Urteil dürfte heute, Montag, gesprochen werden.

**Karlruhe, 20. Juli.** Zeuge Künd wird herangezogen. — Vorf.: In welcher Weise haben Sie sich mit Frau im Verhältnis über die Tat unterhalten? — Zeuge: Wir haben bei dem unfern juristischen Standpunkt aus betrachtet. — Vert.: Mein Klient hatte wohl ein großes Vertrauen zu Ihnen? —

Zeuge: Jawohl. In seiner damaligen Not hat er sich förmlich an mich angeklammert. Der Staatsanwalt hatte den Tod seiner Frau in einer ungeschicklichen Weise gegen ihn ausgedeutet, so daß Frau eine zeitlang völlig zusammenbrach. — Vert.: Hat Frau Ihnen verboten etwas auszusagen? — Zeuge: Direkt verboten hat er es mir nicht. Aber ich habe mich für verpflichtet, Stillzuschweigen zu beobachten. Ich habe Frau niemals in einer solchen Stimmung gesehen, wie damals unter dem Eindruck der Nachricht vom Tode seiner Frau, als er mit mir rückhaltlos offen sprach. — Zeuge Mehtmann: Vögele: Ich habe meinem Klienten kein gesagt, daß sich das Zeugniszwangsverfahren gegen ihn vielleicht vermeiden ließe, wenn ihn der Angeklagte von seiner Schweigepflicht entbinden wollte. Vielleicht ließe sich auch der Ausweg finden, daß der Zeuge Künd mich von meiner Schweigepflicht entbinde. — Zeuge Künd: Das lehne ich unter allen Umständen ab. — Angekl.: Ich auch.

Der Gerichtshof zieht sich zurück, um zu beraten, ob Künd in Strafe zu nehmen sei und ersehen nach einer halben Stunde wieder. — Vorf.: Zeuge Künd, beharren Sie auf Ihrer Weigerung? — Zeuge: Jawohl. — Vorf.: Der Gerichtshof hat beschlossen, gegen den Zeugen Frau Künd Kundschilder in Karlsruhe, weil er auf die ihn gestellte Frage, welche Mitteilungen ihm der Angeklagte über seine Mithat nach dem Kontinent gemacht, ohne gefälligen Grund die Antwort verweigert hat, auf Grund des § 9 Absatz 1 StGB eine Geldstrafe von 30 M. und für den Fall der Mißbetreibung eine dreitägige Haftstrafe zu verhängen, außerdem ihm die Kosten aufzulegen, die durch seine Weigerung veranlaßt werden. Von der Verhängung der Zeugniszwangshaft hat der Gerichtshof mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Zeugen und mit Rücksicht auf das Stadium, in dem sich die Verhandlung befindet, noch Abstand genommen.

Vorf.: Wollen Sie nunmehr, nachdem das Gericht die Strafe ausgesprochen hat, auszusagen? — Zeuge: Nein. — Vert. Dr. Dieß: Dann beantrage ich scharfere Mittel, die Verhängung der Haft. — Zeuge Künd: Ich würde, wenn ich verhaftet werden sollte, nichts auszusagen. — Vorf.: Wenn die Frage nicht aufgelöst wird, ist es die Schuld des Angeklagten. Möge der Angeklagte doch seinen Mithat und den Geschworenen endlich die Wahrheit sagen.

Unter großer Spannung des überfüllten Saales erhebt sich nunmehr Frau und sagt mit fester Stimme, die Arme übereinander geschlagen: „Ich bin bereit, die Erklärung abzugeben. (Große, anhaltende Bewegung.) Ich will erklären, weshalb ich damals nach dem Kontinent zurückgekehrt, und was ich dort getan habe.“ — Vorf.: Also sprechen Sie. — Angekl.: Frau (mit fester Stimme und ruhiger Haltung): Ich bin nach dem Kontinent zurückgekehrt, um vor der Abreise nach Amerika noch einmal meine Schwägerin Olga zu sehen.

Vorf.: Warum haben Sie das nicht Ihrer Frau gesagt? — Angekl.: Ich hatte schon in Paris bemerkt, daß meine Frau auf mich eifersüchtig war. Ich hätte mich schuldig während meine Schwägerin Olga davon nichts wußte. — Vorf.: Also Sie hatten das Verlangen, vor Ihrer Abreise Ihre Schwägerin Olga noch einmal zu sehen? — Zeugin: Ja. — Vorf.: Und warum haben Sie sich zu diesem Zweck verurteilt? — Angekl.: Ich lebte in London hart und Beküde machen, um nicht erkannt zu werden. — Vorf.: Wenn Sie leidenschaftliche Gefühle für Ihre Schwägerin hatten, so war doch die Verkleidung das ungeeignete Mittel. — Sie müßten doch denken, daß Ihre Schwägerin sich erschrecken würde, wenn Sie sie sähe. — Angekl.: Ich kann nur wiederholen, daß ich nicht wünschte, gesehen zu werden. — Vorf.: Wollten Sie Ihre Schwägerin nur sehen oder auch sprechen? — Angekl.: Ich wollte mit ihr sprechen. — Vorf.: Da müßte Sie doch klar darüber sein, daß Sie bei Ihrem Aussehen Ihre Schwägerin gerade abgestoßen hätten. — Der Angeklagte schweigt. — Vorf.: Haben Sie nun, als Sie an den verschiedenen Stellen standen, gewußt, daß Ihre Schwägerin nicht zu Hause war? — Angekl.: Nein, das wußte ich nicht. Als ich bemerkte, daß sie mit ihrer Mutter die Kaiser-Wilhelmstraße hinunter zum Postamt ging, sagte ich mir, wenn sie dort sein könnte, sie erfahren würden, daß mein telefonischer Anruf falsch war. Ich nahm an, daß sofort Nachforschungen nach dem Telefonierenden angestellt werden würden. Aus diesem Grunde eilte ich so schnell wie möglich den Berg hinunter, um

mit der Bahn abzufahren. — Vorf.: Sind Sie zur Bahn gelaufen oder gefahren? — Angekl.: Unten auf der Reichtümer Allee fand ich die Drofste des Aufstiegs, der hier als Zeuge stand, mich aber nicht erkannte. Ich fuhr mit ihm zur Bahn.

Vorf.: Wer war das, der hinter den beiden Damen herlief? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Vorf.: Wer war das, der den Schuß abgab? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Vorf.: Haben Sie den Schuß nicht gehört? — Angekl.: Ich habe nichts gehört. — Vorf.: Woher kommt es, daß Ihre Frau zu der Überzeugung gelangt ist, daß Sie der Täter sind? — Angekl.: Es war mir nicht möglich, ihr die Wahrheit mitzuteilen, da mir eine Unterredung unter vier Augen verweigert wurde. — Vorf.: Ich verstehe Ihr Verhalten immer noch nicht. Sie haben lebensgefährliche Empfindungen für Ihre Schwägerin Olga, Ihre Schwägerin hat davon, wie Sie selbst sagen, keine Ahnung. Ihre Frau hatte also mit Ihrer Eifersucht recht? — Angekl.: Jawohl, das hätte ich auch. — Vorf.: Wenn Sie, um Ihre Schwägerin Olga noch einmal zu sprechen, die große Reise von England nach Baden-Baden gemacht haben, warum haben Sie vorher in Frankfurt noch mehrere Tage zugebracht? — Angekl.: Ich kann heute die Sache nicht so richtig übersehen wie Sie, Herr Vorsitzender. — Vorf.: Ich verstehe aber Ihr Verhalten nicht; nachdem es Ihnen am ersten Abend nicht gelungen war, Ihre Schwägerin zu sprechen, was hinderte Sie denn, zu warten und am andern Abend noch einmal Ihr Glück zu versuchen? — Angekl.: In dem Moment, da ich fürchten mußte, daß Nachforschungen nach dem Telefonierenden eventuell zu meiner Entdeckung führen könnten, und nachdem ich gemerkt hatte, daß ich in Baden-Baden beobachtet wurde, habe ich mich so schnell wie möglich entfernt. Ich habe auch gemerkt, daß meine Bekleidung zu auffällig war. Ich habe damals in meiner Erregung keine ruhigen Ermüdungen angestellt, und die Leute, die sich nach mir umsehen, machten mich noch erregter. Als es mir nicht gelang, war meine Schwägerin Olga am Abend zu sprechen, und ich sofort wieder zurückkehrte, sagte ich mir im Auge: „Es ist wahrlich nicht das Schlimmste, daß ich mein Vorhaben nicht ausführen konnte.“ — Vorf.: Warum haben Sie davon die ganze Zeit über absolut nichts gesagt? Das ist doch sehr merkwürdig. — Angekl.: Ich hielt diese Tatsache für mich beschämend. — Vorf.: Sie sind ein so kluger Mann! Meinem Sie, daß Sie sich nicht dem Ausprechen einer derartigen Tatsache mehr schämen, als damit, daß Sie hier unter der furchtbaren Anklage des Mordes vor Gericht stehen? Wie erklären Sie sich nun den Mord? Wer hat geschossen? — Angekl.: Ich kann darüber unmöglich eine Erklärung abgeben. — Vorf.: Auf wen richtet sich Ihr Verdacht? — Angekl.: Ich kann darüber nichts sagen.

**Reipzig, 22. Juli.** Das „Sp. Zbl.“ meldet, der gefahndete Diener Wiedrich sei ermittelt worden.

**Letzte Nachrichten.**

**Landesberg a. d. W., 20. Juli.** Bei Eisenhammer verlor die 18 Jahre alte Eugin eines Kaufmanns die 16 jährige Tochter seines Direktors zu erschrecken, weil sie feine Bemerkungen zurückgewiesen hatte. Die Regel streifte jedoch nur den Hals. Der Täter erlief sich darauf selbst.

**Robenhausen, 21. Juli.** Ueber Seyditzord ist bisher die Nachricht gelangt, daß Dr. v. Knebel und der ihn begleitende Landratsamter Rudloff bei Durchquerung des Baulandgebietes der Alka ihren Tod gefunden haben; ein dritter Expeditionsteilnehmer Herr Steinhorn, vermochte sich zu retten. — Dr. Wilhelm von Knebel und Rudloff, die Opfer ihrer Insel-Expedition, sind beide in Berlin heimlich gemeldet. Knebel war der Wissenschaftler, Rudloff der Zeichner. Beide waren einander befreundet.

Bei wird

**Magen- u. Darmleiden** **Kasseler Hafer-Kakao**

als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals los.

Merseburger Spar- und Bauverein

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Vermögens-Bilanz

am Schlusse des 8. Geschäftsjahres — 31. März 1907. —

Activa.

Passiva.

Table with 4 columns: Activa (Kassa-Konto, Hinterlegungen, Grundstücks-Konto, Käuferkonto, etc.), Betrag (im Einzelnen, im Ganzen), Passiva (Geschäftsanteil-Konto, Rückzahlungen, Reservesfonds-Konto, etc.), Betrag (im Einzelnen, im Ganzen).

Zahl der Mitglieder: Bestand am 1. April 1907, Zugang bis Ende März 1907, Am 31. März 1907 ausgeschieden infolge Tod und Ausfindigung, etc.

Der Vorstand: Bodemann, Walter, Leibling, Kleindienst, Hädicke.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und Umgegend gestatte ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich nach langjähriger Tätigkeit bei der Firma Gebr. Malpricht als selbständiger

Holzbildhauer

in Merseburg mich niedergelassen habe. Ich empfehle mich hohen Herrschaften, sowie den Herren Tischlermeistern und Baumeistern zur

Anfertigung von Holzschnitzereien

und zur Ausführung aller Holzbildhauerarbeiten im Bau- und Möbelfache mit der Versicherung, eine saubere Arbeit zu liefern.

Mit Hochachtung Friedrich Kautzsch, Holzbildhauer, Halleschestr. 36.

Vom 21. Juli bis 11. August bin ich verreist.

Ad. Peetz.

Die zum Gewerbe- bezw. Kaufmannsgericht wahlberechtigten selbständigen Gewerbetreibenden dieser Stadt laden wir zu einer Donnerstag, den 25. Juli 1907, Abends 8 1/2 Uhr, im „Tivoli“ stattfindenden Besprechung über: „Die bevorstehenden Wahlen zum Gewerbegericht und Kaufmannsgericht“

Reichskrone.

Vorläufige Anzeige.

Freitag, den 2. August: Großherzogl. Kammervirtuos Prof. Serafin Alschausky als Gast.

Städtisches Eisen-Moor-Bad

Veranstalter: Städt. Bade-Verwaltung. Badeort: Bad Schöna. Bahnstation: Schmiedeberg. Postbez. Halle.

Hausverkauf: Ein leicht vermietbares, Breitstraßen gelegenes Haus mit Laden in erstklassiger Lage zu verkaufen.

Merstellung sucht (95) verlässige, deutsche Balanzexperten in Göttingen.

Pferde zum Schlachten: Reinhold Möbius, Hofschlächtereim. elektr. Motorbetrieb. Eberbreiterstraße 22.

beste Dünger für die Wintersaaten: Peru-Guano, „Füllhornmarke“.

älteres Mädchen für Küche und Hausarbeit: Frau Rechtsanwältin Scholtz, Breuckerstraße 10.

Germanische Fischhandlung

Empfehle frisch auf Eis: Schellfisch, Schollen, Gabeljau, Bücklinge, etc.

Kleinere Stagen-Wohnung (3-4 Zimmer pp.) in ruhigem, gutem Hause, Nähe der Akademie, zum 1. Oktober zu mieten gesucht.

hausgeschlächtere Würstl: Dienstag, 23. Juli 1907.

Luhns wäscht am besten

Fango? Neu eingeführt! Von vorzüglicher Wirkung bei Rheuma, Gicht, Nerven, etc. Umhüllung des kranken Körpertheiles mit vulkanischem Mineral-Schlamm.

Tivoli-Theater: Orientreise. Regie: Karl Stark.

36. Zur Teilnahme am 25. Stiftungsfeste chem. über Halle, verbunden mit Appell aller chem. Angehörigen des Regiments.

Personen: M. Vogel, Toni Wulfaus, etc.

Benefiz Max Anschütz. Die Journalisten.

Kirchen-Nachrichten: Dom. Getauft: Der Pächter Reinhold Gustav Niese mit Frau Anna geb. Dede.

Stoffrester für Knaben und Herren, auch zu Kostümdiensten äußerst billig. C. F. Kosera, a. d. Geisel.

Zivilstandsregister der Stadt Merseburg. Vom 15. bis 20. Juli 1907.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt